

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	39 (1966-1967)
Heft:	4
Artikel:	Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls
Autor:	Spranger, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kulturzyk lentheorie und das Problem des Kulturverfalls

Von Eduard Spranger

I.

In der herkömmlichen äußeren Einteilung der Universalgeschichte spiegeln sich zwei stark voneinander abweichende Geschichtsauffassungen: die christliche und die humanistische. Durch unsere Art, die Jahre zu zählen, kennzeichnen wir die Erscheinung Christi als die Mitte der Zeiten. Hingegen deuten die Bezeichnungen Altertum, Mittelalter und Neuzeit auf eine humanistische Betrachtungsweise hin, für die zwei eng aufeinander bezogene Kulturepochen durch ein medium aevum, und zwar eine diurna barbaries, unterbrochen werden. Christoph Cellarius hat 1685 diese Gliederung mit den Marksteinen «Konstantin der Große und Eroberung der Konstantinsstadt» in seinem Grundriß der alten Geschichte praktisch durchgeführt. Seitdem ist sie gebräuchlich geblieben¹.

Beiden Einteilungen ist aber der hellenistisch-christliche Gedanke vom Zusammenhang der Menschheit in einer Kultur und von der Bewegung

dieser Kultur in einer zusammenhängenden Linie gemeinsam, obwohl der Humanismus von seinem Standpunkt aus schon ein starkes Ritardando der Gesamtentwicklung zugeben muß. Die jüdisch-patrische Lehre von dem großen Erziehungsplan Gottes mit der Menschheit, in der die hellenistische Theorie der Weltmonarchien mit untergebracht wurde, bleibt für die abendländisch-christliche Kultur der selbstverständliche universalgeschichtliche Hintergrund, von dem aus sie die Richtung und den Sinn ihrer Entwicklung deutet. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts läßt zwar die transzendenten Beziehungen verblassen, hält aber an der Einheit der Gesamtlinie um so entschiedener fest, als ihr vernunftstolzes Fortschrittsbewußtsein die Zweifel an dem Wert der Neuzeit überwindet, die unter dem Titel: «Querelle des anciens et des modernes» zum Ausdruck gekommen waren.

Seit der Aufklärung teilt sich das geschichtsphilosophische Denken, typisierend gesprochen, in die beiden Zweige: den deutsch-idealisten und den französisch-englisch-positivistischen. Die führenden Denker aber halten beiderseits an dem Prinzip der *einen* Kultur und der *einen* Kulturlinie fest. Herder ordnet die Stimmen der Völker zu der geschlossenen Symphonie der Humanität. Mitten in der ersten Konzeption der Geschichtsphilosophie (1774) läßt er das Bild von den Lebensaltern fallen und ersetzt es durch die Analogie mit einem Baume, der sich weithin verzweigt. Hegel betrachtet die Weltgeschichte als die dialektische Bewegung und zeitliche Auslegung des *einen* Weltgeistes, dessen Thron die konkreten Ideen, die Völkergeister, als die Vollbringer seiner Verwirklichung und als Zeugen und Zieraten seiner Herrlichkeit umstehen. Und Ranke bekennt sich in nachgelassenen Worten, obwohl er die Fortschrittsidee aufgibt, noch einmal zu dem Grundgedanken seines Werkes: der innerlichst zusammenhängenden Notwendigkeit des weltgeschichtlichen Ganges: «Neben und über der Geschichte der einzelnen Völker vindiziere ich der allgemeinen Geschichte ihr eigenes Prinzip: es ist das Prinzip des gemeinschaftlichen Lebens des menschlichen Geschlechts, welches die Nationen zusammenfaßt und sie beherrscht, ohne doch in denselben auf-

¹ Der humanistische Ursprung dieser Periodisierung tritt in der überwiegend literarhistorischen Begründung klar zu Tage. Die 1. Ausgabe der «Historia antiqua» des *Cellarius* von 1675 reicht nur bis Christi Geburt. Mir liegt eine spätere Ausgabe: Jena 1704 vor, in der ein Vorwort der Ausgabe von 1685 wieder abgedruckt ist. Aus ihm zitiere ich die für die Geschichte der Historiographie recht interessante Rechtfertigung: «Qui enim ab initio imperiorum ad natum mundi Sospitatorem enim ab initio imperiorum ad natum mundi Sospitatoorem priori editione progressus eram; ad Constantimum Magnum iam seriem perduco, cuius consilia mei quae ratio fuerit, te nolo, lector candidissime, ignorare. Quicquid huius compendierat, illorum studiis addictum fuit, qui classicorum auctorum lectione excentur, nec per aetatem satis perspectum habent ordinem rerum temporumque veterum. In illa vero scriptorum classe non proletarii aut capite censi, sed cum primis numerandi sunt, qui post reparatam humani generis salutem floruerunt. Non ergo in Augusti imperio abruppi ordinem, et ab illis divelli aequum erat, quae ab excessu eiusdem, ingenio Taciti, Suetonii, Pliniorum et aequalium, fuerunt illustrata, praesertim quod incrementa Romani Imperii, praecipua antiquitatis pars, sub Trajano fuerunt longe amplissima. Accedit doctiorum loquendi consuetudo, qui illa *medii aevi* vocant; quae in barbara saecula inciderunt, aut ab illis abfuerunt propius. Accommodatus ergo facturi videmur, si antiquam ad Constantimum Magnum: *medii aevi* historiam, ad *Constantinopolis* expugnationem: novam denique, ad nostra tempora deducemus, ut ista complectatur universam gentilitatem: illa temporibus imperii Christianorum Constantinopolitani continetur: haec novam regnantis orbis faciem rerumque publicarum reformationem recenseat.» – Vgl. Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, München, 1911, S. 188.

zugehen. Man könnte es bezeichnen als die Bildung, Erhaltung, Ausbreitung der Kulturwelt.» – Auf der anderen Seite, bei Auguste Comte, dem Klassiker des Positivismus, dieselbe Grundüberzeugung: die drei Stadien der menschlichen Geistesentwicklung, das theologische, metaphysische und positive, bezeichnen die *eine Linie* der Kultur in der Richtung auf das positivistisch-demokratisch-industrielle Zeitalter. Allerdings gestattet ihm die ungleiche Geschwindigkeit der Durchsetzung des positiven Geistes auf den verschiedenen Kulturgebieten und bei den einzelnen Völkern, das Nebeneinanderbestehen recht verschiedener Kulturstufen anzuerkennen. Da nach ihm die antiken Philosophen die wahre Idee des gesellschaftlichen Fortschrittes noch nicht hatten, so konnten sie auch ihren Verfall, der universalgeschichtlich einen Fortschritt bedeutete, nicht als einen objektiven Verfall beurteilen².

Mit all diesen altfestigten Anschauungen kontrastiert auffallend die geschichtsphilosophische Denkweise, die heute fast als die herrschende bezeichnet werden muß. Da haben wir statt *einer Kultur* plötzlich eine Fülle von historischen Kulturen. Jede besitzt eine geschlossene Entwicklung in sich; jede macht eine Anzahl sich notwendig folgender Entwicklungsstufen durch. Jede kann daher in jedem ihrer Stadien mit dem entsprechenden Stadium der anderen verglichen, ja danach benannt werden. Die Ausdrücke Altertum, Mittelalter, Neuzeit erleben den seltsamsten Bedeutungswandel, insofern sie aus absoluten Zeitbestimmungen zu ganz relativen werden und sich in der Gesamtgeschichte vielfach wiederholen können, je nach den Nationen, die auf die Bühne des Weltgeschehens treten.

Blicken wir uns in unsrer nächsten Umgebung um. Wilamowitz, der schon 1881 im «Antigonos von Karystos» von der griechischen Barockzeit gesprochen hatte, entrollt in der Göttinger Rede von 1897 über «Weltperioden» das Bild der antiken Kultur in ihrem ganzen «Kreislauf»: «Die Kultur kann sterben, denn sie ist mindestens einmal gestorben». Er deutet vorsichtig Parallelen zwischen der antiken und modernen Kulturentwicklung an. Dilthey läßt 1883 in der «Einleitung in die Geisteswissenschaften» die drei Stadien Comtes zweimal – bei den alten und bei den neueren Völkern – ablaufen; ein merkwürdiges «Gesetz», das so verschiedene Anwendung gestattet! Eduard Meyer periodisiert 1893 und besonders hervorgehoben 1895 die griechische

² Herder, Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit. W. W. V (Suphan); besonders S. 509, 551, 561 f, 573. – Jedoch S. 588 f.: Die Kreislauflehre. – Hegel, Rechtsphilosophie § 352. – Ranke, Weltgeschichte, Eingang zu Band 7. – Comte, Cours de philosophie positive, Bd. IV, 47ème leçon.

Geschichte in griechisches Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Nun ist es richtig, daß alles schon in der «Griechischen Literaturgeschichte» von Bergk 1872 zu finden war. Und gewiß hat auch die fortschreitende Beachtung der alten und neuen Kulturen des Orients rein empirisch eine solche Denkweise befruchtet. Aber der ganze Gesichtspunkt ist viel älter, als wir annehmen. Als vorläufiges Resultat meines rückwärts gerichteten Suchens gebe ich nur an, daß Heinrich Leo bereits 1835 in seinem «Lehrbuch der Universalgeschichte», das Rassentheorie und Weltmonarchienlehre, Christentum und Hegel seltsam mischt, als große Ueberschriften die Bezeichnungen Griechenlands Altertum, Mittelalter, spätere Zeit; Roms Altertum, Mittelalter, neuere Zeit anwendet³.

Die Frage ist: wo ist der eigentliche Ursprung dieser Kulturzyklentheorie zu suchen? Die Beobachtung der Kreislaufbewegung im irdischen Geschehen liegt so nahe, daß man das Denken mit solchen Kategorien als einen der Urgedanken der Menschheit bezeichnen muß. Uralte Mythen vom Weltenjahr, von der Wiederkehr aller Dinge zeigen zugleich den religiösen Ton, der bei dieser Betrachtungsweise mitschwingt. Immer wieder hat man die Entwicklung der Völker mit der Folge der Lebensstufen beim einzelnen Menschen: Kindheit, Jugend, Mannesalter, Greisenalter verglichen. So schon Florus in seiner Römischen Geschichte. Ganz besonders hat natürlich in der neueren Geschichtsaufassung die antike Lehre vom Kreislauf der Verfassungen nachgewirkt, die wir, allerdings in erheblichen Variationen, durch die große Linie von Plato, Aristoteles und Polybios zu Machiavelli, Bodinus, Vico, Montesquieu und Roscher hin verfolgen können⁴.

Aber das sind flüchtige Analogien oder Teilan-sichten. Als bewußte große geschichtsphilosophische Theorie begegnet uns die Kreislauflehre, freilich zunächst auf Völker, nicht auf Kulturen bezogen, in der «Scienza nuova» des Italieners Giambattista Vico (1725), dessen vorausschauende Genialität in auffallendem Mißverhältnis zu seiner Wirkung und

³ U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Antigonos von Karystos, Berlin 1881, S. 82. Derselbe, Weltperioden, Kaisergeburtstagsrede, Göttingen 1897, S. 5. – W. Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften I, Leipzig 1883. (Man beachte die Kapitelüberschriften, mit denen die Darstellung nicht völlig übereinstimmt; vgl. besonders Buch II, 1. Abschnitt, 2. Kapitel.) – Eduard Meyer, Geschichte des Altertums II, Stuttgart 1893. – Derselbe, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums, Jena 1895. – Derselbe, Geschichte des Altertums I, 1, 3. Auflage, Stuttgart 1910, S. 83 ff. – Theodor Bergk, Griechische Literaturgeschichte Bd. I, Berlin 1872, S. 302 ff.

⁴ Die innere Verschiedenheit dieser Theorien ist groß und verdiente eine nähere Untersuchung.

Bekanntheit steht. Vico ist zu seiner Theorie empirisch vielleicht durch die Ueberlieferungen über die ägyptische Geschichte angeregt worden. Aber ihre methodischen Grundlagen deutet der vollständige Titel: «Die Neue Wissenschaft von der gemeinsamen Natur der Völker» an. Die Natur ist hier wie sonst der Inbegriff der von der göttlichen Vorsehung geordneten allgemeinen Gesetzlichkeit in der Welt. Vicos Interesse wendet sich jedoch ganz der geisteswissenschaftlichen Seite der Metaphysik zu. Und von dem üblichen Naturrecht unterscheidet er sich dadurch, daß er aus dem Naturbegriff an Stelle eines überall gleichen Vernunftrechtes eine überall gleiche Stufenfolge der Völkerentwicklung, also auch der Rechtsentwicklung folgert. Bei allen Völkern, auch wenn sie ganz von einander unabhängig sind, finden wir gleiche Ideen. Dieser *consensus gentium* muß einen Wahrheitsgrund haben. Bei allen Völkern finden wir auf frühen Stufen die gleiche typische Mythologie oder auch poetische Metaphysik oder Volksmetaphysik. Sie muß einen Wahrheitskern haben, aber weniger einen philosophisch-allegorischen, als einen *historischen*. Nach dieser Mythologie haben erst Götter gelebt, dann Heroen, dann Menschen. Vico erkennt in dieser poetischen Verhüllung – denn auf früher Stufe waren die Völker ganz dichterisch, voll von mächtiger Einbildungskraft und Sinnlichkeit, waren *alle* Menschen Dichter und alle Sprache, alles Denken dichterisch – Vico erkennt in diesen volkstümlichen Erzählungen die Spuren früherer Kulturstufen. Sein Vorsehungsgedanke, die humanistisch-neuplatonische Ansicht von der universalen theistischen Offenbarung und vielleicht auch seine rechtgläubige Vorsicht verbieten ihm, die Götterzeit geradeheraus als roh und barbarisch zu bezeichnen. Seine Ausdrucksweise läßt die Gedanken vielfach schwer greifen. Das 1. Stadium bleibt überhaupt im Dunklen und wird mit dem 2. zusammengenommen. Aber die «Heroen» des 2. Zeitalters nennt er doch auch manchmal Giganten, barbarische Urvölker, Höhlenmenschen, die in Wäldern wohnen. Selbst bei Homer (der nichts anderes ist als das dichtende Volk selbst) fehlt das Barbarische nicht. Das sogenannte Goldene Zeitalter wird mit einiger Ironie erwähnt: es hielt wilde unbändige Urmenschen durch den Schrecken vor einer selbstgebildeten Gottheit (!) in Schranken. – Der entscheidende Grundgedanke aber ist: Vico sucht eine ewige, ideale Geschichte (*Storia ideal eterna*), deren Verlauf absolut notwendig ist: er sieht zuerst Entwicklungs-gesetze der Geschichte. Bei allen Völkern sind die 3 Stadien die gleichen: Vico nennt Juden, Chaldäer, Skythen, Phönizier, Aegypter, Griechen, Römer;

er ordnet sie – ein erster Spengler – in einer Tafel der Gleichzeitigkeiten und fügt einen gelegentlichen Ausblick auf das sogenannte Mittelalter als das wiedergekehrte Barbarentum hinzu. Bei allen Völkern durchläuft aber auch jedes Kulturgebiet die drei Stadien: das göttliche, das heroische und das menschliche. Die Durchführung erfolgt in ungemein tiefen, historisch feinfühligen Andeutungen über die Geschichte der Verfassungen, der Sprachen, der Schriftformen, der Rechtsordnungen, der Oekonomie, der Siedlungsweisen, der Dichtung und der Wissenschaft. Die eigentliche Wissenschaft ist ein spätes «menschliches» Produkt; es entsteht in der Epoche der Vulgärsprache, der volksfreien Republiken und Monarchien. Denn erst wenn die dichterische Kraft erlahmt ist und die Dichtergiganten verstummt sind, treten die Philosophen auf, «die Greise der Völker». Ja der ganz moderne Gedanke klingt an, daß die Philosophie erst aus dem Rechtsdenken der demokratischen Epoche hervorgegangen sei. Ich kann nur andeuten; denn diese *Scienza nuova* ist eine zusammengeballte Wucht unerhört originaler Ideen. – Die Gesetzmäßigkeit der Volksentwicklungen, dieser ricorso, gestattet nun eine Fülle von fruchtbaren Parallelen (confronti): Jedes Volk hat *seinen* Jupiter, hat *seinen* Herkules, hat *seinen* Solon, hat *seinen* Homer. In der Zusammenfassung all dieser Einsichten entsteht, was das eigentliche Thema des Werkes ausmacht: «Die Prinzipien einer Geschichte der menschlichen Natur; und diese sind die Prinzipien einer Universalgeschichte, deren bisherige Grundlagen verfehlt zu sein scheinen⁵.»

⁵ Giambattista Vico: *Principj di una scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni*, 1725. – Ich stütze mich auf die reichhaltigere 3. Ausgabe von 1744. In den Opere, hrsg. v. Giuseppe Ferrari, 2. edizione, Milano 1852 ff., steht der Text der 1. Ausgabe im 4. Band, der der 3. im 5. Band. – Die verdienstvolle neue deutsche Uebersetzung von Erich Auerbach: G. V., *Die Neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker* (nach der Ausgabe von 1744), München, Allgemeine Verlagsanstalt (1924), gibt nur einen Auszug. Die wichtige Stelle über die 3 Zeitalter, 3 Sprachen und 3 Schriften der Aegypter fehlt dort. Man findet sie in den Opere V. S. 59 f. Auf welchen Gewährsmann Vico sich in dem ganzen Zusammenhang direkt stützt, ist nicht ersichtlich und bedürfte näherer Untersuchung. Er will die Ueberlieferung bei Herodot gelesen haben, wo sie aber nicht zu finden ist. Für die Unterscheidung der 3 Schriftarten bezieht er sich selbst auf Johannes Scheffer, *De natura et constitutione philosophiae Italicae seu Pythagoricae*, Upsala 1664. Dieser zitiert S. 25 hierfür Porphyrius, *De vita Pythagorae* (zuerst Altorf 1610 von Conrad Rittershaus herausgegeben; die Stelle steht in dieser Ausgabe S. 9). Vico beruft sich ferner auf die Unterscheidung von 3 Zeitaltern bei M. T. Varro. Der freundlichen Hilfe der Herren Werner Jaeger und Dr. Harder verdanke ich den Hinweis, daß sie bei Censorinus, *De die natali 21 sqq.* zu finden ist. – Die Wendung «*Storia ideal eterna*» kehrt immer wieder. Der Passus über die Universalgeschichte, der im Text (Fortsetzung nächste Seite)

Vico eilt seiner Zeit weit voran. Gewiß hat er gewirkt. Aber man findet im 18. Jahrhundert außerhalb Italiens nur wenige sichere Spuren eines direkten Einflusses. Vielleicht hat man ihn häufiger bestohlen, als man für nötig hielt, ihn zu zitieren. Jedenfalls reißt die Kontinuität zunächst ab, und wir müssen noch weitere Ursprungsstellen der Kulturzyklentheorie aufsuchen. Bei Montesquieu bleibt sie trotz mancher verwandter Gesichtspunkte verhüllt. Aber der auf seinen Schultern stehende Schotte Adam Ferguson hat mit seinem Buch «An essay on the history of civil society» (zuerst 1766) starken Einfluß auf die Folgezeit geübt. Seine Kulturttheorie fand bereits erhebliche Stützen in der weit ausgebildeten englischen Psychologie. Ihn interessiert das Problem der Primitiven, das in England schon viel verhandelt worden war, das Problem der Blüte und das des Verfalls der Nationen. Aber wenn er von barbarischen Völkern redet, so hat er einen ganz anderen Anschauungskreis vor Augen als Vico. Er denkt an die Indianer und an die Kanadier, in denen er eine frühere Kulturstufe noch lebendig um sich sah. Sein Hauptgewährsmann ist der Jesuit Lafitau, der 1724 ein großes Werk «Mœurs des sauvages amériquains comparées aux mœurs des premiers temps» veröffentlicht hatte. Schon der Titel zeigt, daß hier noch an absolut früheste Zustände gedacht wird. Aber der Gesichtspunkt der Vergleichung wird doch schon durchgeführt, nur genau so vorsichtig wie bei Vico vom Standpunkte der universalen Uroffenbarung aus; die vormosaischen Frühstadien der Religion werden angedeutet, und der Bestand antiker Mythen, Kultformen, Sitten, Institutionen wird durch den Vergleich mit den Indianern als eine Entwicklungsstufe der Kultur erfaßt. Auf solchen und anderen Vorgängern weiterbauend kann nun Ferguson behaupten, daß auf dem Boden der gemäßigten Zone die Menschheit im Laufe der Geschichte zweimal von rohen Anfängen bis zu hohen Stufen der Verfeinerung emporgestiegen sei. Herders und Schillers Phantasie wurde durch dieses Bild einer aus primitiven Anfängen sich entfaltenden Kultur mächtig angeregt⁶.

In der Tat finden wir auch im deutschen Idealismus, in der deutschen Romantik und in der historischen Schule bei näherem Zusehen Keime der Kulturkreislauftheorie. Sie ist der universalgeschichtlichen Auffassung gleichsam eingeschachtelt und erhebt nicht den Anspruch, den entscheidenden Sinn der Weltgeschichte selber auszusprechen. Man braucht nur daran zu erinnern, daß bei Herder jedes Volk für sich genommen seine eigene Entwicklungskurve beschreibt. In dem Aufsatz: «Von Ähnlichkeit der mittleren englischen und deutschen

Dichtkunst» heißt es unter Bezugnahme auf Hurd und Wood: «Auch die Griechen waren einst, wenn wir so wollen, Wilde.» Bei Hegel lebt ein jeder Volksgeist im Rahmen des Ganzen doch sein eigenes Leben aus. Die germanische Welt wird sogar ausdrücklich in Altertum, Mittelalter und Neuzeit gegliedert, und an einigen Stellen kommt es zu Parallelen, in denen man Vorklänge von Spengler zu hören glaubt. «Karls des Großen Reich ist mit dem Perserreich zu vergleichen». – «Die Epoche der Reformation kann man mit der griechischen Welt zur Zeit des Perikles vergleichen. Wie Luther dem Sokrates, so könnte Leo X. dem Perikles verglichen werden; aber freilich fehlt dieser Epoche in Wahrheit ein Perikles.» Goethe wird durch Gottfried Hermanns «De mythologia Graecorum antiquissima dissertation» zu seinem Aufsatz «Geistesepochen» angeregt, der in manchen Wendungen merkwürdig an Vico anklingt. Allenthalben wächst der historische Sinn und ein ästhetisches Interesse für die Mythologie, die für die Aufklärung nur Verdunkelung der Vernunft bedeuten konnte und für den Positivismus minderwertige Vorstufe der Wissenschaft bedeuten wird. Friedrich Schlegel vermißt in der modernen Poesie gerade die nachwirkende Kraft der Mythologie und findet in der Geschichte der griechischen Poesie den Kreislauf der organischen Entwicklung vom Epos zur Lyrik zur Tragödie zum Alexandrinertum vollständig geschlossen; er nennt dies bezeichnend: «eine ewige Naturgeschichte des Geschmacks und der Kunst». – Schelling endlich führt in dem Entwurf der «Weltalter» (etwa 1814/15) die ganze Kreislauftheorie selbst in eine Art von philosophischer Mythologie zurück, indem er in die erste Natur, d. h. in Gott, den ewigen Umschwung der 3 Prinzipien Expansion, Kontraktion und Einheit beider verlegt: «Dies sind die Kräfte jenes inneren unaufhörlich sich selbst gebärenden und wieder verzehrenden Lebens, das der Mensch nicht

zitiert ist, steht: Opere V, S. 157, bei Auerbach S. 149. Die Entstehung der Philosophie in Sokrates aus dem Rechtsdenken: Opere V, S. 532, bei Auerbach S. 396. – Ueber Vico vgl. Otto Klemm, G. B. Vico als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog, Leipzig 1906. – Benedetto Croce, Bibliografia Vichiana, in Atti dell'Accademia Pontaniana, Napoli 1904 usw.

⁶ Ich zitiere Ferguson nach der 4. Ausg., London 1773, S. 184: «On this scene, mankind has twice, within the compass of history, ascended from rude beginnings to very high degrees of refinement». – Eine stark an Vico anklingende Stelle Seite 288: «It appears that man is a poet by nature». Lafitau, a. a. O. Bd. 1, S. 7: «Non seulement les peuples qu'on appelle barbares, ont une religion; mais cette religion a des rapports d'une si grande conformité avec celles des premiers temps, avec ce qu'on appelloit dans l'antiquité les orgyes de Bacchus et de la mère des dieux, les mystères d'Isis et d'Osiris, qu'on sent d'abord à cette ressemblance que ce sont par-tout et les mêmes principes et le même fonds.»

ohne Schrecken als das in allem Verbogene ahnen muß.» Jedes einzelne organische Leben ist ein Gleichnis dieser ewig kreisenden Bewegung. Geschlechter sinken von dem erreichten Gipfel herab, damit andere in einem neuen Anlauf «auf neue Art vielleicht, aber doch wieder nur zu demselben Höchsten» gelangen können. In München haben Schellings Gedanken stärker weitergelebt, als wir im allgemeinen annehmen. Diese Lehren von der Einschachtelung der organischen Entwicklungssysteme ineinander, von den ewigen biologischen Gesetzen, die immer Gesetze der Analogie sind, von dem notwendigen Sterben aller endlichen Bildungen sind in dem fast apokalyptischen Buch von Ernst von Lasaulx, «Neuer Versuch einer alten auf die Wahrheit der Tatsachen gegründeten Geschichte» (München 1856) zusammengedrängt. 60 Jahre vor Speng-

ler finden wir hier die religiös und spekulativ begründete Ueberzeugung, daß sich die neuere europäische Kultur bereits im Zerfall befindet und daß man nur hoffen könne, nach dem unvermeidlichen Untergange werde sich «hier oder jenseits des Atlantischen Ozeans aus den europäischen Elementen» ein Neues, Besseres bilden⁷.

So unvollständig dieser Ueberblick ist, lehrt er doch das eine mit Gewißheit: die moderne Kulturzyklentheorie ist nicht allein aus dem Positivismus und aus der empirischen Biologie geboren worden, sondern sie hängt mit den mystisch-spekulativen Untergründen des deutschen historischen Denkens in der klassischen und in der romantischen Epoche tief zusammen. Aber sie kehrt nach mannigfachen spekulativen Ausschreitungen auf den Boden der Tatsachenforschung und -vergleichung in der interessanten Epoche der deutschen Geistesgeschichte zurück, die man als die Zeit der Infiltration des französisch-englischen Positivismus bezeichnen kann. Vielfach ist angenommen worden, für die Geschichtsauffassung beginne dieser Einfluß erst mit dem Buch von Buckle über die Geschichte der Zivilisation in England (1857–61 erschienen), also um 1860. In Wahrheit beginnt der Prozeß der Verschmelzung von Hegels dialektischer Gesetzlichkeit mit der kausal gedachten loi naturelle der physique sociale bereits in den vierziger Jahren. Aber dieser

⁷ Herder, W. W. IX (Suphan) S. 534. – Hegel, Sämtliche Werke, hrsg. v. Georg Lasson, Bd. VIII (= Philos. Bibliothek Bd. 171e) S. 128. Bd. 171d S. 766. – Goethe, W. W. (Cottasche Jubiläumsausgabe), Bd. 37, S. 102 ff. – Godofredi Hermanni Opuscula, Vol. II, Lipsiae 1827, S. 167 ff. – Friedrich Schlegel, Jugendschriften, hrsg. v. Minor Bd. I S 146. – Schelling, Sämtliche Werke Bd. 8, S. 195 (das Fragment: «Die Weltalter» ist hier zuerst aus dem handschriftlichen Nachlaß veröffentlicht worden). Vgl. besonders S. 230 f. – Ernst von Lasaulx, a. a. O. S. 162.

Vorgang ist niemals gründlich untersucht worden. Dem Betrachter fällt vor allem auf, wie wenig die ersten Träger dieser Gedankenverschmelzung empfinden, daß sie eigentlich Unvereinbares miteinander vereinen. Zu der Dialektik Hegels und der an Newton orientierten physikopolitischen Wissenschaft (science générale) St-Simons treten bei manchen sogar noch Elemente aus Schelling, Alexander v. Humboldt und Karl Ritter hinzu. Die Rolle des frühesten Hauptvermittlers französisch-soziologischer Gedankengänge nach Deutschland spielt Lorenz v. Stein, der jedoch eigene universalgeschichtliche Anschauungen nicht ausgebildet zu haben scheint. Anders Wilhelm Roscher. Es ist kein Zufall, daß die Annäherung der deutschen Forscher an die Geistesrichtung des Positivismus zunächst stärker in der Verschiebung der *inhaltlichen* Interessen sichtbar wird als in der Methode, die ja Comte und Mill eben erst systematisch vollendeten. Die Formen der gesellschaftlichen Bewegung und die Geschichte der Wirtschaft werden jetzt eingehender studiert, als es im strengen Bannkreise Hegels geschehen wäre. Wenn man dabei neben den Hegelschen Wendungen «Prinzip» und «Widerspruch» auch den Ausdruck «Gesetz» anwendet – soziale Gesetze, Naturgesetze des gesellschaftlichen Lebens, organische Entwicklungsgesetze, geistige Gesetze –, so muß man das alles historisch als einen tastenden Synkretismus auffassen, der den Anschluß an die neue Naturwissenschaft sucht, aber im Grunde noch an die geistige Natur im Sinne Montesquieus glaubt. Max Weber hat Roscher durch die Marterkammer seiner methodologischen Analyse geschleift, deren Folterinstrumente stark positivistischen Ursprungs waren. Roscher hat von alldem noch nicht viel gewußt. Wenn er von Naturgesetzen sprach, so dachte er wie Montesquieu und Herder an die Einheit des natürlich-geistigen Universums. Und wenn er in seinem Alter eine «Geschichtliche Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie» schrieb, so stand er naiv in dem Zusammenhang der Geschichte des Naturbegriffs, der seit Jahrtausenden alles deckte, was sich irgendwie auf allgemeine Regeln bringen ließ. Er nennt es ein «Naturgesetz», daß in der wirtschaftlichen Entwicklung der Völker erst der Faktor der Natur (des Bodens), dann der Arbeit, schließlich der des Kapitals vorherrsche; die alten Völker aber seien zur vollen Ausbildung des Kapitalismus und folglich des Kredits eigentlich nicht gekommen. Die Analogie, d. h. die historisch-vergleichende Methode, dient ihm also zuletzt dazu, Eigentümlichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung bei den antiken und modernen Völkern zu entdecken. In diesem Sinne führt er bereits 1849

eine Zyklentheorie der Wirtschaft durch, die dann 1895 Eduard Meyer mit reicherem Material ausgebaut hat⁸.

⁸ Zu der Frage der Verschmelzung des deutschen Denkens mit positivistischen Motiven vgl. allgemein Erich Rothacker, Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920. – Zum Begriff des Naturgesetzes bei Lorenz von Stein vgl. seine «Gesellschaftslehre», Stuttgart 1856, S. 30 ff. Derselbe über St. Simons Wissenschaftsbegriffe in «Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs», Leipzig 1842, Seite 146 ff. – Wilhelm Roscher, Ueber das Verhältnis der Nationalökonomik zum klassischen Altertum, Berichte der historisch-philologischen Klasse der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften, 1849, S. 115 ff. (Der Neudruck in den «Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt», zuerst Leipzig 1861, enthält Zusätze). Derselbe: Leben, Werk

und Zeitalter des Thukydides, Göttingen 1842, S. 48: «Entwicklungsstufen der historischen Kunst.» Derselbe: Politik: Geschichtliche Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, Stuttgart 1892. – Ueber Roscher: O. Hintze, Roschers politische Entwicklungstheorie, in: «Historische und politische Aufsätze», Bd. IV, Berlin o. J., S. 35 ff. – Max Weber, Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie (1903 ff.), in: «Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre», Tübingen 1922. – Noch stark von Hegel beeinflußt, unterscheidet Gottlieb Trächsel, Ueber das Wesen und Gesetz der Geschichte, Bern 1857, Naturnotwendigkeit, dialektische und ethische Notwendigkeit (Seite 145 ff.). – Ausgezeichnet illustriert die Vieldeutigkeit des damals herrschenden Begriffes der Gesetzmäßigkeit die Zusammenstellung der sich endlos widersprechenden Aeußerungen von Marx und Engels über dieses Thema bei Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus («Marxismus»), 10. Aufl. Bd. 1 (Die Lehre), Jena 1924.

(Fortsetzung folgt)

L'éducation populaire par la musique

(Fin)

De l'influence de la Musique sur la Psychologie

On répète souvent que la musique est le langage propre de notre vie intérieure et profonde, et plus spécialement celui des instincts, émotions, sentiments ou passions, qui émergent de l'inconscient pour composer notre vie affective. Mais ce langage peut susciter aussi des états intellectuels ou représentatifs (musique descriptive) ou encore des états actifs d'instinct, de volonté, de mouvement et même d'effort (musique dramatique, de danses, de marche, de travail).

Ces trois fonctions psychologiques de la Musique ont une influence directe sur trois facultés maîtresses de notre âme. C'est le problème infiniment complexe de l'expression musicale qu'on ne doit jamais perdre de vue afin de faire accéder par les voies les plus favorables tel public à telle forme de Musique. Les problèmes psychologiques de l'expression nous ramènent aux origines magiques et religieuses de la Musique. Ce n'est pas seulement une métaphore toute verbale que «la magie des sons». Chez les primits, aussi bien que dans les civilisations de très vieille culture, partout la Musique est censée provoquer des états d'âme précis, non pas seulement par une action de sympathie psychique, mais par une opération de magie sympathique, en quoi naturel et surnaturel communient intégralement.

«Si le fa est troublé, dit le compilateur chinois des livres sacrés, Se-Ma-T'sien, le prince est arrogant; si c'est le sol, les officiers sont dépravés; si c'est le la, le peuple est chagrin». La Musique chinoise exprime donc toute une psychologie, une morale et même une politique.

Il faut en dire autant de l'ancienne Musique de l'Inde. D'après la Bâghavata-Purana, lorsque Krishna joue divinement de la flûte, le monde entier s'anime par sympathie: les rivières s'arrêtent, les pierres brillent, les lotus tressaillent, gazelles, vaches, oiseaux entrent en extase, démons et ascètes sont fascinés.

De même chez les anciens Grecs: lyre d'Orphée, d'Amphion.

La partie de l'expression musicale est décidément surnaturelle et infinie dans les premiers rêves symboliques de l'humanité. Et plus près de nous, comment expliquer, sauf par la «magie des sons» le fait suivant entre bien d'autres: classe enfantine rurale: une petite nouvelle (5 ans) sortant pour la 1ère fois de la maison où elle était née et avait vécu jusqu'à ce fameux jour où elle vint en classe. Milieu familial miséreux, arriéré, voire abject. Toute la matinée, la pauvre petite aux complexes de l'insécurité n'avait ni voulu s'asseoir, ni voulu parler, ni voulu manger à l'heure du déjeuner. L'après-midi commençait par la demi-heure de Musique. La maîtresse, comme souvent, pour calmer son petit monde se met au piano et joue quelques airs populaires plus ou moins connus de l'ensemble. Peu à peu le silence s'établit comme toujours quand brusquement la petite «sauvage» se dresse et vêtement, extasiée prononce la première phrase de sa vie d'écolière: «C'est beau».

Sans le chercher, dans la simplicité qui convenait à ces âmes toutes neuves, la maîtresse avait eu l'heureuse prescience de la voie favorable: un air ancestral avait accompli le miracle. Peut-être une Musique plus savante, symphonie ou sonate enregistrée pour grand orchestre aurait, au contraire augmenté